

Land- und hauswirtschaftlicher Ratgeber.
Beilage zur „Deutschen Rundschau“.

Die „Scholle“ erscheint jeden zweiten Sonntag. Schluß der Inseraten-Annahme Mittwoch früh. — Geschäftsstelle: Bromberg.

Anzeigenpreis: Die einspalt. Millimeterzeile 15 Grosch., die einspalt. Reklamezeile 100 Groschen. Danzig 10 bzw. 70 Dz. Pf. Deutschld. 10 bzw. 70 Goldpfg.

Nr. 26. Bromberg, den 23. Dezember 1928.

Stallmist — Edelmist.

Von Dr. Wilsing, Dahlen i. S.,
ehemals Direktor der Wiesenbauschule Bromberg.*)

Jetzt haben wir also schon — Edelmist! Was ist das? Nun, das ist Stallmist, der durch eine angeblich besondere Behandlung wertvoller geworden sein soll, das heißt also, daß er einen höheren Ertrag zu bringen geeignet sein soll, als gewöhnlicher Stallmist. Das Verfahren, „Edelmist“ zu erzeugen, ist patentiert; Inhaberin des Patentes ist, so teilt „Landbau und Technik“ mit, die „Gärstatt-Gesellschaft“ in München.

Es heißt in einem Aufsatze von Teply darüber, daß durch die langsame Dünger-Verrottung, z. B. durch den Acker, Bakterien in Tätigkeit treten, welche die Eiweißstoffe der Futterreste usw. umarbeiten und dabei das wertvolle Ammoniak in die Luft entweichen lassen. Nun habe Hermann Kurtz folgende Methode erfunden, durch die Abhilfe gegen die Ammoniakverluste geschaffen werde:

Der Stallmist von allen Tiergattungen wird 2—3 Tage lang recht locker gelagert. Dabei trete die Verrottung — also die Gärung — lebhaft ein, so daß eine Temperatur von 55—65 Grad Celsius in dem Haufen entstehe. Nach 2—3 Tagen wird dann dieser Mist durch Festtreten zu einem festen „Gärblock“ umgeformt und mit Brettern bedeckt, dadurch wird die Luft herausgepreßt, so daß also den Bakterien die Möglichkeit genommen ist weiterzuarbeiten und die Temperatur kann nicht höher steigen. Zweckmäßig ist es, so sagt der Aufsatz, eine Stapelhöhe von etwa 3 Metern aufzuführen, dann den Haufen mit Erde zu bedecken und zu bepflanzen, um einmal einen Druck zu erzielen und gleichzeitig den Haufen zu beschatten. Die Abfuhr des Edelmistes soll erst nach gänzlichem Erkalten des Mistes erfolgen, was immerhin 3—4 Monate Zeit beansprucht. Der Mist soll im Herbst oder im zeitigen Frühjahr ausgefahren und rasch untergepflügt werden.

Natürlich sind auch Versuche mit diesem Edelmist angestellt worden, und zwar in sandigem Lehmboden zu Kartoffeln. Das Ergebnis dieser Versuche, zu denen gleichzeitig auch Handelsdünger gegeben wurde, war: ohne Stallmist: 135,5 Dz. pro Hektar, gewöhnlicher Stallmist: 172, Tiefstallmist: 178,5, und Edelmist: 201,5 Dz. pro Hektar.

So weit der Aufsatz über den Edelmist.

Ich kann mich nicht entschließen, in diesem so geschilderten Verfahren etwas Besonderes oder gar Neues zu finden. Es ist jedem Landwirt bekannt, daß locker gelagerter Stallmist sich sehr bald und sehr stark erhitzt, so daß er in kurzer Zeit sogar verbrennt. In jedem schlecht gehaltenen Düngerhaufen wird man beim „Ausfahren“ sehr bald auf Asche stoßen; richtige weißgebrannte Asche, als wenn man den Mist in offenem Feuer verbrannt hätte. Auch die Ursache dieser Erscheinung ist uns bekannt: die Luft dringt ungehindert in den Haufen ein, die Bakterien arbeiten lebhaft und erzeugen neben der Umarbeitung der Stoffe auch Wärme, die sich mehr und mehr steigert, bis das Stroh — wenn auch ohne offene Flamme — verbrennt.

Daß bei dieser Bakterienarbeit die Eiweißstoffe u. a. in Ammoniak umgesetzt werden und aus den holzigen Bestandteilen des Strohes und der Futterreste kohlensäurehaltige Verbindungen entstehen, ist nichts Neues; und ebenso selbstverständlich ist, daß aus einem locker liegenden Misthaufen das Ammoniak in die Luft entweicht.

Seit vielen Jahrzehnten wird deshalb immer empfohlen, den Stallmist möglichst festzutreten, damit die Luft ausgetrieben wird, ihn ab und zu mit Wasser zu begießen, um die Zwischenräume auszufüllen; damit hört dann eben die Wärmeentwicklung auf. Aus diesem Grunde hat man ja die Tiefställe eingerichtet, die zwar einen sehr guten Mist liefern, gleichzeitig aber oft genug die Brutstätten von Krankheitskeimen aller Art werden.

Das einzige Neue scheint nach dem Aufsatz zu sein: das Aufstapeln bis auf 3 Meter Höhe, die Bedeckung mit Erde und die Bepflanzung (!) und endlich das Liegenlassen bis zur völligen Abkühlung, was 3—4 Monate Zeit beansprucht.

Ich will nicht bestreiten, daß durch diese hohe Aufstapelung, durch die Bedeckung und lange Aufbewahrung einige Pfund Ammoniak mehr gerettet werden — aber — läßt sich dies in unseren Wirtschaften durchführen? Und dann: Ist der Mehrerfolg so groß, daß sich diese Arbeitsaufwendung lohnt? Der Versuch gibt den Ertrag mit Edelmist mit 202 Dz. pro Hektar an, gegenüber einem Ertrag von 172 Dz. bei gewöhnlichem Stallmist; das ist ein Mehr von 30 Dz. pro Hektar oder von 15 Zentner Kartoffeln pro Morgen. Das ist kein übergroßes Ergebnis, und die Frage taucht doch auf: wie sah der „gewöhnliche“ Stallmist aus? War er vor allem fest und feucht gehalten, wie er sein sollte?

Jedenfalls aber scheint mir, daß in unseren Wirtschaften sich eine solche Behandlung des Stallmistes kaum durchführen läßt, weil dazu doch offenbar enorm große Mengen Mist gehören. Den Misthaufen bedecken und bepflanzen, um ihn zu beschatten? Das macht man praktisch und vorteilhaft wohl mit dem Komposthaufen — aber für den Misthaufen ist das doch etwas eigenartig. Die Beschattung fördert ja gerade die Tätigkeit der Bakterien; wir erreichen sie auch einfacher durch ein Dach als nur paar Bäume an der Düngergrube. Und dann müssen wir auch bedenken, daß aus betriebswirt-

*) Infolge der vielen Anfragen Auskunft nur gegen Rückporto.

schaftlichen Gründen oft genug während des Jahres — bei schlechtem Wetter, das keine anderen Gespannarbeiten zuläßt — unbedingt Mist gefahren werden muß. Man kann also in einer Wirtschaft nicht mit Sicherheit einen Misthaufen auf 3 Meter Höhe bringen und ihn dann 3 bis 4 Monate liegen lassen.

Nach alledem scheint mir die Sache denn doch nicht einwandfrei. Die alte Methode: Fest und feucht ist immer noch die beste, und die paar Zentner Mehrertrag können wir durch einige Pfund künstlichen Stickstoffdünger auch erzielen, ohne die großen Arbeits- und Kostenaufwendungen.

Landwirtschaftliches.

Schädlingsbekämpfung im Januar im Felde. Der Landwirt eggt bei abschließender Schneedecke seine Saaten, damit der Schneeschimmel die Pflänzchen nicht verdirbt, vertreibt die Krähenscharen durch Hinhängen geschossener Stücke oder vergiftet sie mit Phosphorfleischbrocken. Besonders auf den Schlägen mit Dunghaufen und auf spät gesäter Winterung treiben die Krähen in Massen ihr Wesen. Gegen Mäuse kann man gegen Monatsende bereits mit Strychninhafer oder -weizen vorgehen. Wühlratten fängt man mit einer Spezialfalle. Auf Bewässerungswiesen erstickt das Wasser alles unter der Erde überwinternde Ungeziefer, und wem die Kaninchen zu viel Schaden machen, der vergast sie in ihren Bauen mit Schwefelkohlenstoff, natürlich nur nach vorheriger Verständigung mit dem Jagdinhaber.

Luftungsgeräte für Sack und Miete. Mancher Kleinwirt hat wenig Bodenraum und muß daher sein Getreide gesackt stehen lassen. Viele bilden sich noch ein, daß es so luftig genug stünde. Das ist aber nicht der Fall. Im Innern des Sackes bildet und staut sich vielmehr viel feuchte Luft und setzt die Güte und Haltbarkeit des Getreides herab. Deshalb banden die Alten einen Stock hinein, in den sich die Feuchtigkeit ziehen sollte. Besser ist jedoch eine Metallröhre, die (wie die Abb. 1 zeigt) mit vielen Löchern versehen ist. Durch diese Siebröhre kann die feuchte Luft nun-

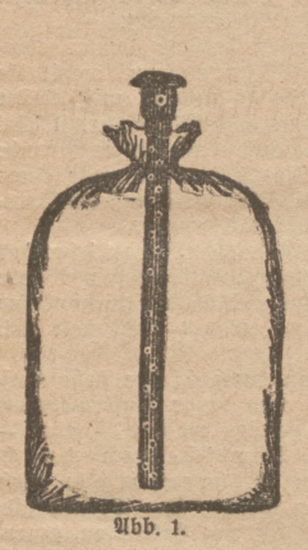


Abb. 1.



Abb. 2.

mehr gut abziehen. — Etwas Ähnliches für die Kartoffelmiete erstrebt eine große Drahtspirale (Abb. 2), die in die Mitte der Mietensohle gelegt, eine Art Luftkanal bildet, durch den die schädliche Verdunstungswärme abziehen kann. Hier half man sich bisher mit zwei an einander geschlagenen Latten, die aber weniger luftdurchlässig sind und auch leichter faulen. Am besten soll ja eine genügend starke Deck-Strohschicht wirken. Wer aber damit sparen muß, kann wohl einen Versuch mit der Drahtspirale machen, die in sich zusammengeschoben, den ganzen Sommer über wenig Platz wegnimmt. In beiden Fällen, bei der Lüftungsröhre wie bei der „Mietenspirale", beobachten wir den Übergang von Holz zu Metall, der typisch für unser Zeitalter ist und daher noch bei vielen anderen Vorrichtungen angetroffen werden kann.

Dipl.-Landw. Lie.

Viehzucht.

Futterbeispiel für Milchkühe. Die Art des vorhandenen Futters und damit die Futterbasis ist in den einzelnen Betrieben außerordentlich verschieden. Das wirkt sich bei der Fütterung des Rindviehs noch viel stärker aus als z. B. bei Schweinen. Trotzdem sei nachstehend ein Futtervorschlag gemacht, da die folgende aus der Praxis heraus gegebene Futterbasis doch wohl öfters vorkommen wird.

Es enthalten:

	verd. Eiweiß	Stärkewerte
15 Kilogr. Runkeln	15 g	950 g
2,5 Kilogr. Trockenschnitzel	90 g	1300 g
2,5 Kilogr. gutes Wiesenheu	95 g	775 g
3 Kilogr. Haferstroh	30 g	510 g
	230 g	3535 g

Eine Kuh braucht zur Erhaltung ihres Lebens täglich 300 g verdauliches Eiweiß und 3000 g Stärkewerte. Das angegebene Futter reicht zur Erhaltung der Kuh demnach aus. Stärkewerte sind sogar im Überschuß vorhanden. Für dieses Grundfutter wird folgende Kraftfuttermischung hergestellt:

2 kg Palmkernkuchen	mit 260 g verd. Eiweiß u.	1400 g Stärkewerten
2 kg Sojaschrot	mit 800 g verd. Eiweiß u.	1460 g Stärkewerten
1 kg Kleie	mit 100 g verd. Eiweiß u.	500 g Stärkewerten
	1160 g verd. Eiweiß u	3360 g Stärkewert

1 Kilogr. dieser Mischung enthält 230 g verdauliches Eiweiß und 670 g Stärkewerte. Für 3—3½ Liter Milchleistung gibt man von dieser Futtermischung 1 Kilogr. Bei dieser Art der Fütterung kann man zu sehr hohen Milchleistungen gelangen. Zu empfehlen ist, daß Kühe mit über 20 Liter Milchleistung vielleicht 5 Kilogr. Heu und wenig Stroh bekommen. Kühe mit Leistung bis 10 Liter bekommen etwas weniger Heu und etwas mehr Stroh wie in der Ration angegeben. Zu bemerken ist noch, daß z. B. eine Kuh mit 3 Liter Milchleistung von dem angegebenen Futter + 1 Kilo Kraftfutter nicht satt wird. Deshalb gibt man diesen Kühen nur ganz wenig Heu und erheblich mehr Stroh. Wenn Haferstroh zu knapp ist, muß irgend ein anderes Stroh als Ersatz dienen.

Tierz.-Insp. Dr. Lüthge, Halle.

Billige Ferkelaufzucht. Welches Futter ist für die Entwickelung der Ferkel am besten? Das beste Futter ist die Milch der Mutter. Die Ferkel sollten zehn Wochen lang saugen dürfen. Die Zuchtbenutzung des Muttertieres leidet darunter nicht. Es kann auch während der Säugezeit die Befruchtung schon wieder ohne Nachteile für die Ferkel stattfinden. Die Muttermilch ist nicht nur das billigste Futter für die Ferkel, sondern die Ferkel nehmen dabei auch am besten zu und bleiben am ehesten gesund. Von der dritten Woche ab kann eine Beifütterung erfolgen. Wenn Kuhmilch gefüttert werden soll ,so ist es unbedingt erforderlich, diese zu kochen und sie in warmem Zustand als Getränk zu reichen. Erst wenn die Ferkel die Milch getrunken haben, ist in den Barren Gersten- oder Weizenschrot zu geben. Später auch Kartoffeln. Die Milch sollte öfter am Tage in kleinen Mengen gereicht werden, damit sich die Ferkel nicht übersaufen und Durchfall bekommen. Besonders gefährlich ist es, wenn die Milch sauer geworden ist. Vollmilch kann als Beifutter in steigender Menge von ⅛—1 Liter je Ferkel und Tag verfüttert werden. Anfangs gibt man nur ⅛ Ltr. je Ferkel, später dann bis zu 1 Liter je Tag und Ferkel. Mit Kuhmilch zu füttern kommt teuer zu stehen, namentlich wo man die Frischmilch zu günstigen Preisen absetzen kann. Zuweilen sind auch Milchmengen in genügendem Maße gar nicht vorhanden. Da gibt es nun einen ausgezeichneten Ersatz für die Milch, der sich oft schon besser bewährt hat, wie die Milchbeifütterung selbst. Man stellt eine Futtermischung aus 20 Kilogr. Gerstenschrot, 2 Kilogr. Fischmehl, 3 Kilogr. Trockenhefe und 200 Gramm Schlemmkreide her. In dieser Futtermischung sind Fischmehl und Trockenhefe besonders eiweißreiche Futtermittel. Die Schlemmkreide dient zur guten Entwickelung der Knochen. Die Ferkel erhalten nun drei Wochen lang nur die Muttermilch. Von da ab wird das erwähnte Beifutter zu einem steifen Brei mit Wasser angerührt und dreimal täglich in kleinen Trögen verabreicht. Vorher schon müssen die Ferkel ihren Durst mit frischem

Wasser gelöscht haben. Von dem Beifutter fressen die Ferkel anfangs geringe Mengen, mit sechs Wochen etwa 0,4 Kilogr., mit zehn Wochen 1 Kilogr. Diese Gewichtsmengen sind umgerechnet auf Trockenfutter. Die Ferkel gedeihen dabei sehr gut. Das Ferkelfutter soll so gereicht werden, daß die Muttersau es nicht wegfressen kann. Ein Saugenlassen der Ferkel bis zu 10 Wochen und das einfach zu reichende Beifutter sind die billigste, zweckmäßigste und bequemste Art der Aufzucht der Ferkel. Diplomlandwirt Hu.

Ungeziefer auf Ziegen. In der Hauptsache handelt es sich hier um Flöhe, Läuse und Milben (Haut- und Blutmilbe). Flöhe und Läuse nehmen überhand bei ungenügender Reinlichkeit. Nur durch peinlichste Sauberkeit sowohl an den Tieren selbst als im Stalle kann man dieser Blutsauger Herr werden. Dieses Ungeziefer sitzt in der Regel an den Ohrrändern oder anderen Teilen des Kopfes. Man entfernt die Schmarotzer durch Waschen mit Seifenwasser, dem etwas Petroleum zugesetzt ist. Um auch die Brut zu vernichten, müssen diese Waschungen im Abstand von mehreren Tagen wiederholt werden. Gleichzeitig ist auch die Stallung gründlich zu reinigen. Schlimmer sind die Milben. Die Hautmilbe bohrt sich Gänge in die Haut. An den befallenen Stellen fallen die Haare aus. Infolge des ständigen Juckreizes suchen die Tiere die angegriffenen Stellen zu kratzen und zu scheuern. Der Schorf fällt dabei ab und es bilden sich nicht selten wässernde Wunden. Daß durch die stete Unruhe und Belästigung das Allgemeinbefinden der Tiere leidet und der Milchertrag infolgedessen herabgeht, ist ja ganz selbstverständlich. Unverzügliches Eingreifen ist notwendig. In der Regel befällt die Hautmilbe die Kopfteile und sonst wenig behaarten Stellen des Körpers. Die angegriffenen Körperteile sind mit grüner Seife zu bestreichen oder mit einer Salbe, die der befragte Tierarzt verordnet. Beherbergt man mehrere Ziegen in einem Stall, entfernt man vorteilhaft die noch nicht infizierten Tiere, damit diese nicht auch befallen werden. Die Blutmilbe bohrt sich mit dem Kopf in die Haut und saugt dem befallenen Tiere das Blut ab. Der Hinterleib der Milbe schwillt dabei bis zur Erbsengröße an. Durch Auftropfen von Petroleum kann man die Blutsauger zum Loslassen bringen, wonach man sie tötet. Niemals reiße man die Milben heraus. Die Kopfteile würden in der Haut sitzen bleiben und eitrige Geschwüre hervorrufen. —en—

Geflügelzucht.

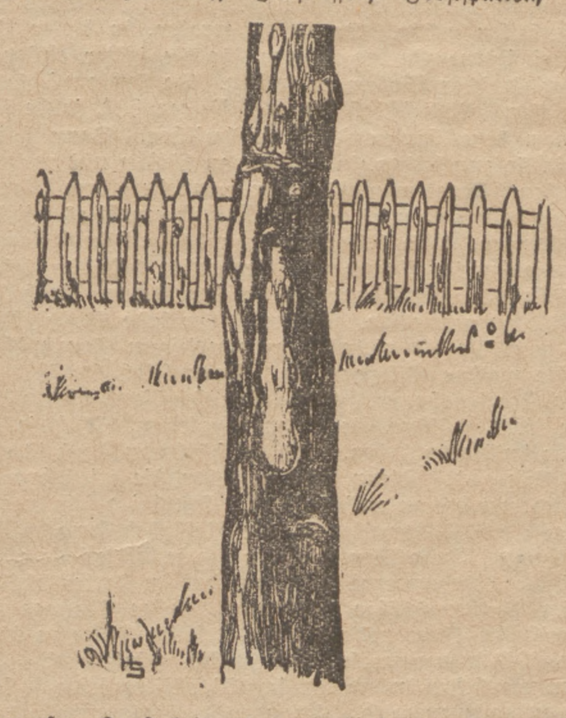
Unsere Hühner im Januar. Den Stallungen ist in dieser Zeit ganz besondere Aufmerksamkeit zu widmen. Dieselben müssen möglichst hell und luftig sein. Zu dem Zwecke sollen die Fenster tief hinunter zur Erde reichen. Wer ihnen eine südöstliche Lage geben kann, ist gut daran. Der Herrichtung des Scharraumes und Staubbades ist auch im Januar, wie in allen Wintermonaten, außerordentliche Beachtung zu schenken. Die Auslauflöcher der Hühner werden zwar bei unwirschem Wetter etwas später als sonst geöffnet, doch dürfen die Hühner nicht etwa den ganzen Tag im Stalle hocken. Wegen des sich jetzt den Stallungen besonders gern nahenden Raubgesindels: Marder, Iltisse, Ratten, Füchse — aber auch Katzen — ist darauf zu sehen, daß sie gegen solche Räuber wohl gesichert sind. Im Scharraume ist für stete Beschäftigung zu sorgen. Die Hühner werden infolgedessen nicht dazu kommen, sich gegenseitig aus Langeweile die Federn auszureißen, also Federfresser zu werden. Dem Übelstande beugen wir übrigens auch durch die Fütterung vor, indem wir recht viel animalische, also eiweißhaltige Nahrungsstoffe darbieten. Das Weichfutter ist an einen gut geschützten Platz, z. B. unter einen Schuppen, zu stellen, da es sonst leicht gefriert. Nehmen die Hühner gefrorenes Futter zu sich, so bekommen sie Durchfall, überhaupt Darmkrankheiten. Um diese fernzuhalten, fügen wir überdies dem Saufwasser auf 1 Liter eine Messerspitze voll reines Eisenvitriol zu. Der Platz, an dem sich die Hühner tagsüber viel aufhalten, ist dementsprechend oft zu reinigen. Er ist auch öfters umzugraben, nachdem er mit Wasser besprengt ist, welchem ein Desinfektionsmittel beigefügt ist. Dadurch bleibt der Boden auf alle Fälle seuchenfrei. — Von Ende Januar an können die Truthennen zur Zwangsbrut vorbereitet werden, da es dann doch Mitte Februar wird, ehe wir ihnen die für sie bestimmten Bruteier unterlegen können. Wer aber damit noch vierzehn Tage oder drei Wochen warten will, bekommt dann auch noch zeitige Frühbruten. Die zu solchem Zwecke ausersehenen Truthennen sind reichlich und gut zu füttern. Sie müssen für späterhin etwas Fett „zum Zusetzen" haben, wie man so sagt. — Die Perlhühner sind genau so abzuwarten wie die Haus- und Truthühner.

Der Schnupfen der Gänse. In der kalten Jahreszeit werden die Gänse, wenn ihnen nicht einwandfreie Stallungen zur Verfügung stehen, häufig vom Schnupfen befallen. Weil die Gänse dann einen schnarrenden Ton von sich geben, nennt man den Schnupfen auch Schnarre. Dieser Krankheit muß man energisch zu Leibe gehen, da sie unter Umständen den Bestand der Herde gefährden kann. Man reinigt den Tieren den Schnabel in lauwarmem Wasser, taucht ihn in eine schwache Lösung von übermangansaurem Kali und träufelt dann einige Tropfen feines Öl in die Nasenlöcher. Während ihrer Erkrankung hält man die Tiere recht warm und reicht ihnen nur trockenes Beifutter. Auch ist dafür Sorge zu tragen, daß den Gänsen hinreichend reines Wasser zur Verfügung steht. Läßt man es hieran fehlen, so kann die Krankheit leicht epidemisch auftreten und dann gehen nicht selten viele Tiere ein.

Den Hühnern ist der Kamm erfroren. Es kommt in der kalten Jahreszeit mitunter vor, daß den Hühnern die Kämme erfrieren. Wer den Hühnern einen guten, warmen Stall gibt, und sie nur bei schönem Wetter und auch dann nur zur Mittagszeit ins Freie läßt, dessen Hühner werden nie erfrorene Kämme haben. Ist das Übel aber eingetreten, dann reibt man die Kämme mit Schnee ein und dreimal am Tage mit ungesalzenem Fett oder Vaselin. Hähne mit erforenem Kamm sehen nicht schön aus, und es ist nicht ratsam, solche Tiere als Zuchttiere zu verwenden, da erfahrungsgemäß zwei Drittel der Nachzucht verkrüppelte Kämme zeigen. Man tut am besten, diese Hähne in den Topf zu stecken.

Obst- und Gartenbau.

Rindenschäden an den Obstbäumen. Der Frost fügt den Obstbäumen allerlei Rindenschäden zu. Alle möglichen Formen treten auf, sei es in Gestalt von Frostplatten (auch Rindenbrand genannt), Frostrissen, Frostspalten, Frost-



leisten usw. Frostplatten treten besonders an den Süd- und Südwestseiten der Bäume auf. Besonders an den Ansatzstellen der Zweige und Knospen zeigen sich vertrocknete Rindenteile, die, nachdem sie vollkommen vertrocknet sind, von dem Baume abgestoßen werden. Ist die Kälte sehr stark, platzen die Stämme oft in langen Rissen auf. Die auf diese

Weise entstehenden Schäden werden Frostrisse oder Frostspalten genannt. Werden diese Wunden vernachlässigt, so entstehen Flächen, wie wir sie in unserer Abbildung sehen. Leichtere Schäden überwallen, reißen aber manchmal wieder auf, dadurch entstehen die Frostleisten so genannt nach den leistenartigen Vorsprüngen. Haben wir Bäume mit solchen Rindenschäden wie das Bild sie zeigt, so müssen die Stellen bis auf die gesunde Rinde ausgeschnitten und am besten mit entsäuertem Baumteer überzogen werden. Der Baumteeranstrich ist nach und nach zu wiederholen, weil natürlich der Baumteer durch Regen und sonstige Witterungsverhältnisse abgespült bzw. verwittert wird. Wert ist darauf zu legen, entsäuerten Baumteer zu verwenden, weil saurer schaden kann. Auf diese Weise nachgewachsene Rinde ist natürlich wasserhaltiger als die alte. Sie ist infolgedessen auch frostempfindlicher. Es empfiehlt sich daher, auch im Winter die bereits ausgeheilten Stellen mit Baumteer zu überstreichen.

Der Garten im Januar. Im Obstgarten: Licht und Luft schaffen. Alte Bäume ausputzen. Keine Aststümpfe stehen lassen. Nicht die Rinde einreißen. Wunden mit Baumwachs oder Steinkohlenteer verstreichen. Raupennester sind zu vertilgen. Stämme von Moos und Flechten säubern. Die gereinigten Stämme und unteren Astpartien mit Obstbaumkarbolineum oder Kalkmilch bestreichen zwecks Verhütung der Wiederansiedlung von Flechten, Blutläusen u. dgl. Schmarotzern. Johannis- und Stachelbeeren auslichten und verjüngen. Edelreiser schneiden und einschlagen. Düngung nicht vergessen. Gegen Wildschaden geeignete Schutzmaßregeln treffen. Für Neupflanzungen das Material bestellen, Pflanzlöcher auswerfen. Klebegürtel nachsehen bzw. erneuern. Das Obstlager wiederholt nachsehen, angefaulte Früchte auslesen. Vergeßt nicht der Gartengehilfen: der hungernden Vögel! — Im Gemüsegarten: Wintergemüse im Freien bei kahlem Frost bedecken. Schneedecke der beste Schutz, niemals entfernen. Möglichst viel Schnee in den Garten schaffen. Tauwasser düngt. Wo nötig, das Rigolen jetzt vornehmen. Geerntete Sämereien nachsehen, trocken und mäusesicher aufbewahren. Bestellungsplan für den Gemüsegarten ausarbeiten. Danach Samenmenge bemessen. Rechtzeitig die fehlenden Mengen bestellen. Auf die Mieten Obacht geben. Faulende Teile sofort ausmerzen. Ebenso im Keller häufig Umschau halten. Bei günstiger Witterung das Lüften nicht vergessen. th.

Winke für den Gartenbesitzer. Der Januar gehört zu den Monaten, die am wenigsten Gelegenheit für eigentliche Gartenarbeiten geben. Da ist es geraten, in dieser Zeit schon verschiedene Vorbereitungen für die später einsetzenden, arbeitsreichen Wochen zu treffen. Da sind zunächst die Erbsenreiser. Vielleicht haben wir Gelegenheit, solche jetzt aus einem benachbarten Forst zu beziehen. Dann haben wir Zeit, sie zuzuspitzen, in Bündel zu binden und aufrecht hinzustellen. Sorgt man erst dafür, wenn sie gebraucht werden, dann hapert es meist damit. Ähnlich ergeht es mit den Bohnenstangen. Also beizeiten daran denken! Kohlpflanzen aus Aussaaten im August und September bedürfen besonderen Schutzes. Vorkehrungen, die den Schnee fernhalten sollen, sind zu verwerfen. Schnee ist der beste Schutz. Nicht so sehr an Kälte als vielmehr an unzeitigem Sonnenschein gehen die meisten Pflanzen ein. Vortrefflich bewährt sich folgende Schutzmaßregel. Wir lassen Flußsand oder völlig trockene Erde zwischen die Pflanzen gleiten, bis diese bis ans Herz im Boden stehen. Erst bei stärkerem Frost ist eine leichte Decke aus Fichtenreisern zu geben, die bei Schneefall aber sofort wieder zu entfernen ist. Erst bei gefahrdrohendem Frost nach Tauwetter ist die Reisigbedeckung wieder aufzubringen. In milden Wintern ist die Reisigdecke völlig überflüssig. Winterporree kann ganz gut im Freien bleiben. Um aber für ungünstige Witterung einige Stangen zur Hand zu haben, ist es ratsam, einen Teil im Keller zu überwintern. Schwarzwurzeln sind völlig winterhart. Sie schmecken am besten, wenn der jeweilige Bedarf direkt dem Garten entnommen wird. Um auch bei stärkerem Frost an die Beete heran zu können, sind sie gut mit Laub, Stroh oder dergl. abzudecken, damit der Boden offen bleibt. Vom Frost getroffene Zwiebeln läßt man ganz ruhig liegen, bis der Frost ausgezogen ist. Nicht unnötig anrühren, weil sie dann leicht Flecke bekommen und faulen. th.

Für Haus und Herd.

Grießomelette. Drei Eier, 120 Gramm Zucker, die feingeriebene Schale von einer halben Zitrone, 80 Gramm feinen Grieß, 90 Gramm Fett, dreiviertel Liter Milch, Vanillezucker. Diese Omelette, die als feine Mehlspeise gereicht werden kann, aber insbesondere als Kranken- und Rekonvaleszentenspeise und auch als Speise für Kinder empfohlen werden kann, wird bereitet, indem man die Eidotter mit dem Zucker eine Viertelstunde gut abtreibt. Nun mengt man die Zitronenschale, den Schnee der Eiweiß und zuletzt den Grieß bei, den man eine halbe Stunde lang in Milch erweichen ließ. Nun läßt man in einer großen Omelettepfanne oder in einer Mehlspeisform das Fett heiß werden, gießt den Abtrieb hinein und läßt ihn eine Viertelstunde bei mäßiger Hitze auf dem Herd backen. Noch warm wird die Omelette in viereckige Stücke geteilt, die mit ein wenig zurückbehaltener heißer, mit Vanillezucker versüßter Milch begossen werden, ehe man sie zu Tisch gibt.

Pfeffer-Potthast. Dies ist ein Spezialgericht der westfälischen Küche, welches sich durch pikant-kräftigen Geschmack auszeichnet. Daß es ohne besondere Mühe und Unkosten zubereitet werden kann, macht es zur Einführung in den Speisezettel auch der nord- und ostdeutschen Küche gewiß empfehlenswert. Die Rippenstücke vom Rind haut man in knapp handtellergroße Scheiben und setzt sie in schwach gesalzenem Wasser auf, fügt auf ein Pfund Fleisch einen Mittelteller voll in Ringel geschnittene Zwiebeln, reichlich ganzen weißen Pfeffer und, wenn man es liebt, auch etwas Nelkenpfeffer hinzu, sowie ein Lorbeerblatt und später einen Eßlöffel Kapern und einige Zitronenscheiben. Der Pfeffer- und Zitronengeschmack muß etwas vorherrschend sein. Die Soße macht man sämig durch das Mitkochenlassen von etwas geriebener Semmel oder gestoßenem Zwieback. T. Schm.

Beseitigung des Schimmels in Kellern. In feuchten Kellern setzt sich leicht Schimmel an; mit ungelöschtem Kalk kann man ihn gut und leicht beseitigen. Der Kalk wird in der Form eines feinen Pulvers mittels eines Blasebalges an die Wandungen des Kellers und in die Fugen und Ritzen geblasen oder auch mit der Hand gestreut. Sind die Wände zur Zeit der Desinfektion zufällig trocken, so werden sie etwas angefeuchtet. Der Kalk löscht sich mit dem an den Wänden haftenden Wasser ab und tötet alle Organismen. Nachher wird der Keller abgewaschen und tüchtig gelüftet. R. K.

Verantwortlicher Redakteur für den redaktionellen Teil: Marian Hepke, für Anzeigen und Reklamen: Edmund Przygodzki; gedruckt und herausgegeben von A. Dittmann T. z o. p., sämtlich in Bromberg.